



„Blues geht
direkt zum Herzen“
– Sari Schorr

© HOSCHER

SARI SCHORR

Sari Schorr ist beileibe keine Unbekannte im Musikbusiness ihrer Heimatstadt. Die Sängerin und Songwriterin aus New York war etwa in der legendären Clubszene des CBGB verankert und live mit Popa Chubby oder Joe Louis Walker zu sehen. Im Bluescircuit kam sie unter eigenem Namen aber erst so richtig an, als sie von niemand Geringerem als Mike Vernon bei der International Blues Challenge in Memphis entdeckt wurde. Das war 2015 und seitdem hat sich die explosive Performance der Vokalistin sowohl live, wie auf Tonträger markant festgesetzt, getreu des Titels ihrer CD „A Force Of Nature“. Gemeinsam mit ihrem Gitarristen, Innes Sibun, legt Schorr, die auch in die New York Blues Hall Of Fame aufgenommen wurde, beeindruckende Energie in ihre Mischung aus Bluesrock und Soul. Immer wieder schimmern dabei auch die 60er etwas durch. Satte Grooves prägen die Eigenkompositionen der Amerikanerin, doch auch Cover wie „Black Betty“ lassen keine Wünsche offen. Zudem nützt Schorr, deren kräftige Stimme bisweilen an Janiva Magness aber auch an Tina Turner und Janis Joplin erinnert, ihre Songs dazu, um klare Botschaften zu vermitteln. „Aunt Hazel“, ein Slangausdruck für Heroin, thematisiert die urbane Drogenproblematik, „Demolition Man“ die Legalisierung von Sexarbeit und „Ain't Got No Money“ die Power Broker der Wall Street. Erfahrung kombiniert mit musikalischem Anspruch.

„A Force Of Nature“ war dein Debütalbum....

Du meinst, warum zur Hölle ich so lange damit gewartet habe? (lacht) Wenn es nach mir gegangen wäre, würde ich heute gar nicht hier sitzen. Ich war

Concerto

BLUES-TALK

by Hoscher & Richter

immer damit zufrieden, in anderen Bands mitzumachen. Ich habe nicht geglaubt, eine eigene Band führen zu können. Ich wollte einfach zu einer Bandgemeinschaft gehören und hatte eigentlich nicht den Ehrgeiz, als Frontfrau zu agieren. Als ich dann aber doch meine eigene Band hatte, fand ich heraus, dass ich jetzt auch meine eigene Familie hatte. Ich habe Musiker, die mich hervorragend unterstützen, ein großartiges Label, gute Agenten. Auch hier beim Interview fühle ich mich, als würde ich mit einem Freund plaudern.

Aber du hast vorher doch auch Musik gemacht?

Ja, schon mein ganzes Leben lang. Aber ich war bisher nicht in der Situation, die Chance zu haben, mein eigenes Ding durchzuziehen. Joe Louis Walker und Popa Chubby haben mich eigentlich sehr dazu angetrieben, aber erst als Mike Vernon mit mir eine Platte machen wollte, fand ich den Mut, es auch zu wagen. Mike kam damals zur International Blues Challenge, weil er eine Auszeichnung erhielt. Dort haben wir uns getroffen. Ich wollte ihm eigentlich nur sagen, wie sehr ich seine Arbeit schätze und welch großen Einfluss er auf mich hat. In der Nacht wurde ich dann eingeladen, im Daisy Theatre mitzuspielen. Es war eine großartige Band, in der ich mitmachen durfte und es machte mir großen Spaß. Ich war zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Ungefähr ein Jahr zuvor war ich in die New York Blues Hall Of Fame aufgenommen worden, wegen all der Jahre, die ich in den Clubs in New York gespielt habe, etwa im Terra Blues oder im B.B. Kings. Ich liebe die Musik und da war es mir egal, ob die Clubs groß oder klein und ob viele oder wenige Zuschauer anwesend waren. Ich wollte nur singen.

Wie bist du dann zum Beispiel zu Joe Louis Walker gekommen?

Damals lebte ich in Paris und arbeitete an einem Amnesty-International-Projekt, mit Keb' Mo', Warren Haynes, Taj Mahal und anderen. Aber ich musste zurück nach New York, um auch Carly Simon für das Projekt zu interessieren, und da wurde ich in der Stadt zu einem Rory-Gallagher-Tribute als Gast eingeladen und Joe Louis Walker war im Publikum. Damals traf ich übrigens auch auf Innes Sibun. Zurück in Paris erhielt ich dann einen Anruf von Joe, bei dem er lakonisch meinte: „komm' wieder nach New York, hier gibt es Arbeit für uns.“ So bin ich in seine Band gekommen.

Hast du damals für eine NGO gearbeitet?

Ich hatte sogar meine eigene. Wir arbeiteten in Haiti und in Indien. Ich würde heute noch gerne mehr für die Organisation machen, aber unser enger Tourplan lässt mir nur wenig Zeit. Dafür verdiene ich jetzt aber mehr Geld, das ich dann für Projekte einsetzen kann.

Hast du diese NGO gegründet?

Ja, ihr Name ist „Matters“. Es sollen „human projects“ unterstützt werden, die von Bedeutung sind. Es ist in dieser Welt wirklich noch viel zu tun.

Und wie bist du dann bei Popa Chubby gelandet?

Teddy [Anm.: Theodore Joseph Horowitz ist der bürgerliche Name von Popa Chubby] war immer ein guter Freund von mir und hat mich sehr unterstützt. Er hat mir immer den richtigen Weg gezeigt und eigentlich immer Recht ge-

habt damit. Ich habe viel von ihm gelernt. Er gibt immer 150% und macht keine Kompromisse. Er ist ein wirklich netter Kerl!

Aber die Musikstile der beiden sind doch sehr verschieden.

Ja, aber beide sind sehr starke Gitarristen und große Künstler. Joe kommt mehr von der Gospelseite, aber beide lieben den Rock'n'Roll und das fließt in ihr Spiel ein. Deshalb konnte ich mit beiden sehr gut arbeiten. Sie sind äußerst spontan und auch das liebe ich, diese Überraschungen im Spiel. Das mache ich jetzt auch mit meiner Band.

Ihr seid zum Teil aber auch jazzig, dann wiederum kann man Doors-Einflüsse hören. Wie siehst du das?

Meine Wurzeln liegen im Jazz. Ich wollte immer wie Ella Fitzgerald oder Billie Holiday singen, aber meine Stimme war zu kräftig. Ich hörte immer, dass ich die Band überpowere und so musste ich mich zurücknehmen. Als ich dann die klassischen Bluessängerinnen hörte, fand ich darin meine Heimat. Etwa bei Sängerinnen wie Ma Rainey, Big Mama Thornton oder Memphis Minnie. Da konnte ich zum ersten Mal meine Stimme wirklich voll zur Geltung bringen.

Spielst du auch Instrumente?

Ich schreibe meine Songs am Piano und spiele zusätzlich etwas Harmonika, aber nicht auf der Bühne. Schlagzeug und Percussion kann ich auch ein wenig. Aber noch habe ich nicht die Klasse, dies auch auf der Bühne zu tun. Beim Piano würde ich das aber ganz gern erreichen.

Deine CD wurde sehr stark beworben, etwas ungewöhnlich heutzutage im Blues. Wie ist es dazu gekommen?

Das freut mich, ich habe es gar nicht gewusst. Das Label ist in Großbritannien und so gibt es jemanden, der in den Staaten PR macht und jemand anderen in Europa. Sie machen alle offensichtlich einen guten Job. Es freut mich sehr, dass alles so geklappt hat.

Das ist deine erste Tour als Frontfrau?

Ja, und es geht eigentlich viel besser als ich es erwartet hätte. Auch wenn wir übermüdet und abgespant sind, sobald die Band zu spielen beginnt, sind wir alle voll da und geben unser Bestes. Wir sind vier Wochen unterwegs, spielen vier bis sechs Tage pro Woche und sind über 20.000 Meilen unterwegs. Trotzdem klappt alles großartig. Wir haben einen hervorragenden Tourmanager und einen komfortablen Tourbus. So lässt es sich gut aushalten.

In den Staaten wirst du dann auch viel spielen, Festivals etc.?

Ja, das möchte ich gern, aber es ist eine Frage der Musiker. Die sind alle aus England und ich muss sie in die Staaten mitnehmen und auch bezahlen, wenn wir nicht spielen. Das ist noch eine logistische Herausforderung.

Was bedeutet dir der Blues persönlich?

Er erzählt die Geschichte von Menschen und ihren Erfahrungen. Wir alle sind spirituelle Wesen und das beweist mir der Blues. Er ist sehr real und geht direkt zum Herzen. Du darfst auch nicht zu viel darüber nachdenken, Blues ist sehr emotionell und sehr persönlich. Er hilft dir zu kommunizieren und mit anderen Menschen in Verbindung zu treten.